

Bei David Orlowsky und Singer Pur verschmelzen Klarinette und Stimme zu fein abgestimmten Klangflächen.



Zum Abtauchen

Der Klarinettist **David Orlowsky** ist schwer einzuordnen. Seine musikalischen Vorbilder heißen Michael Jackson, Radiohead oder Red Hot Chili Peppers. Die Klarinette entdeckte er neu durch Klezmermusik, liebte später auch die Klassik und spielt mit seinem Trio „Weltkammermusik“. Torben Schmidt hat ihn bei den Aufnahmen zu seiner neuen Platte „Jeremiah“ beobachtet und zum Gespräch getroffen.

Der Einstieg bei 25 auf dem Fis, ist der nicht ein wenig unsauber?“, raunt Tonmeister Andreas Neubronner ins Mikrofon. Die Partitur hat es in sich, vor allem was die Intonation angeht, immer wieder hat er etwas an einzelnen Tönen auszusetzen. Normalerweise arbeitet er mit seinen Künstlern nicht so kleinteilig. Aber bei den Werken Carlo Gesualdos muss die Intonation „einfach absolut sauber sein“, beharrt er. Take um Take, Ton um Ton werden aufgezeichnet: „Hoffentlich nicht bis 22 Uhr!“

Egal was passiert, die Aufnahme muss fertig werden, es ist der letzte Tag. Die Musiker wirken etwas genervt, die Arbeit verlangt viel ab, und einige sind im-

mer noch nicht ganz zufrieden mit dem Ergebnis. Es geht schließlich immer besser. „Hat jemand was zu meckern?“, frotzelt der Tonmeister durch die Sprechanlage in die Kirche hinein. „Also, machen wir noch einen. Take 26!“ Auf einem kleinen Monitor kann er die Musiker beobachten, die in einer kleinen Gruppe vor dem Altar positioniert sind. Angeordnet zu einem Halbkreis stehen die Sänger von Singer Pur, einer der erfolgreichsten A-cappella-Formationen Deutschlands. Ihnen gegenüber wiegt sich mit geschlossenen Augen der Klarinettist David Orlowsky zur Musik. Zwischen ihnen thronen Mikrofonstative.

„Jeremiah“ heißt die erste gemeinsame CD des Vokalensembles und des



Foto: Felix Broede/Sony

jungen Instrumentalisten mit Werken von Carlo Gesualdo, Giovanni Pierluigi da Palestrina und dem zeitgenössischen Werk „Lux externa“ des israelischen Komponisten Martan Porat. Er hat auch einige Stücke für die ungewöhnliche Stimmenbesetzung arrangiert.

„Die emotionale Überzeugungskraft der menschlichen Stimme und der Klarinette ist ganz ähnlich für mich“, empfindet David Orlowsky. „Natürlich kann ich niemals ganz an die Stimme herankommen. Das beginnt schon beim Text, welchen die Klarinette nun einmal nicht hat, und ganz so unmittelbar wie die Stimme ist mein Instrument dann doch nicht.“ Die dynamischen Möglichkeiten von Klarinette und vokalen Klängen haben David Orlowsky jedoch so stark gereizt, dass er die Arbeit mit Singer Pur schließlich aufnehmen wollte. Er schwärmt vom perfektionistischen Drang des Vokalensembles und dessen Fähigkeit, sich dabei immer noch ganz frei ausdrücken zu können. „Die haben so

eine Risikobereitschaft, die trauen sich etwas. Genau das wollte ich!“

Entscheidend für Orlowsky war auch der Wunsch, mit einer Sopranstimme zusammenzuarbeiten. Die Sopranistin Claudia Danhard gehört seit 2003 zu Singer Pur und mit Hilfe ihres Registers verschmelzen Klarinette und menschliche Stimme zu fein abgestimmten Klangflächen, bei denen man sich nie ganz sicher ist, ob man zuerst die menschliche Stimme oder das Leuchten und Strahlen der Klarinette hört. Ein Ergebnis, das mit einem reinen Männerensemble nach Orlowskys Vorstellungen nicht möglich gewesen wäre.

Ein Jahr dauerte die Vorbereitungsphase, und nach einigen Proben stand das Konzept. Die Stücke hat David Orlowsky ausgesucht. Auslöser war eine Aufnahme des Hilliard Ensemble, ebenfalls mit Werken von Gesualdo. „Den the-

matischen Bogen der neuen CD schloss dann allerdings der Bassist Marcus Schmidl“, sagt David Orlowsky. Er machte den Klarinettenisten mit den Lamentationen von Palestrina bekannt. Die Klagen des Propheten Jeremias vor dem Osterfest über die Zerstörung Jerusalems und des Tempels um 586 v. Ch. gaben David Orlowsky Ansporn, darüber zu improvisieren. „Wow“, haucht er und schaut gedankenverloren in die Luft.

Der inhaltliche Bogen erschließt sich aus David Orlowskys künstlerischer Biographie. Als Fünfzehnjähriger saß er in einem Konzert von Giora Feidman. Die klanglichen Möglichkeiten, die der berühmte Klezmersolist mit seinem Instrument erschloss, begeisterten Orlowsky, der bereits „eher unmotiviert“ seit einem Jahr Klarinette spielte. Bis dahin kannte er nur den klassischen Ton: „Der hatte mir immer zu wenig Schwingung. In der deutschen Schule macht man kein Vibrato, er ist eher sinusmäßig ausgerichtet. Wenn du dann später in die Hochschule kommst, dann wollen die einen geraden, großen Ton. Natürlich auch ausdrucksstark, aber ein Vibrato darfst du nicht machen. Ich habe bisher keine überzeugende Antwort dafür

bekommen, warum so etwas nicht erwünscht ist. Solche prinzipiellen Ablehnungen mag ich nicht.“

Nach ersten Erfahrungen mit der jüdischen Volksmusiktradition gründete er 1997 mit dem

Bassisten und Komponisten Florian Dohrmann das David-Orlowsky-Trio, zu dem heute auch der Gitarrist Jens-Uwe Popp gehört. „Weltkammermusik“ nennen sie ihre Musik und wollen damit bewusst dem pauschalen Begriff der Welt-

„Die emotionale Überzeugungskraft von Stimme und Klarinette ist ganz ähnlich für mich“

Aktuelle CD

Jeremiah: Werke von Giovanni Pierluigi da Palestrina, Carlo Gesualdo und Martan Porat; David Orlowsky, Singer Pur (2010); Sony CD 88697757372

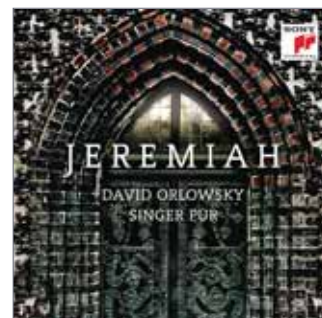
In Vorbereitung

Mozart, Klarinettenquintett KV 581;

Golijov, The dreams and prayers of Isaac the blind; David Orlowsky, Vogler-Quartett (2010); Sony CD (erscheint voraussichtlich Anfang 2011)

Informationen

Weitere Informationen über David Orlowsky, inklusive Tourkalender im Internet unter www.davidorlowsky.com



musik entkommen. David Orlowsky spricht von folkloristischer Klarheit, einfachen Melodien und zugleich von harmonischer und rhythmischer Komplexität, die zu einem unverwechselbaren Farbenreichtum führen. „Diese Musik spricht die Leute unmittelbar an, und man muss auch einen Begriff dafür finden. Die Leute nennen es sonst das Beste aus Klassik, Klezmer und Jazz.“

Ein verjazzter Mozart oder Bach stößt bei David Orlowsky eher auf Ablehnung, das ist ihm zu flach gedacht. „Mir geht es nicht darum, bereits vorhandenes Material miteinander zu kombinieren, bloß damit man es mal macht.“ Die Weltkammermusik von David Orlowsky und seinem Trio ist nicht einfach ein neues Schlagwort, sondern beschreibt ihre inhaltliche, künstlerische und technische Umsetzung. Die Musik erwächst einer eigenen Ästhetik, die man sich ununterbrochen erarbeitet und schult – im kammermusikalischen Sinn. „Ich höre beispielsweise auch sehr viel Elektronik und Popmusik, ohne in meiner eigenen Arbeit darauf einen direkten Bezug zu nehmen.“

2005 lud der Geiger Gidon Kremer den damals 23-jährigen David Orlowsky

zum Kammermusikfest Lockenhaus nach Österreich ein, und es kam zu einer zweiten Initialzündung: „Da habe ich gemerkt, dass man wirklich lebendig Musik machen kann, obwohl jede Note vorgegeben ist.“ Auf einem so hohen Niveau hatte David Orlowsky bisher noch keine Kammermusik gespielt. „Für mich hatte Kammermusik bis dahin immer ein bisschen was Totes.“

Seine frühen Vorbehalte gegenüber klassischer Musik hatten es allerdings nie leicht. Im Elternhaus lief Klassik über die Stereoanlage, er selbst spielte mit zehn Jahren klassisches Schlagzeug und wechselte dann zur klassischen Klarinette. Die Begeisterung war nicht grenzenlos, doch die Konfrontation und Beschäftigung mit der alten Musik scheute er nie. Auch dass er viel lieber Pop- und Rockmusik hörte, schien ihn nicht davon abzuhalten. Heute ist der sympathische Mann weltweit ein gefragter Künstler, begeistert Publikum und Presse gleichermaßen. Seitdem das Label Sony den jungen Star unter Vertrag genommen hat, stehen ihm scheinbar alle Möglichkeiten offen. Er genießt ein gutes Auskommen, kann sich ganz seiner Kunst verschreiben und besitzt volles Vertrauen seiner Vertragspartner: „Bei uns sitzt niemand bei den Aufnahmen dabei, wir liefern das Band ab, und das wird so veröffentlicht.“ Über die Argumente einiger Kritiker muss er schmunzeln, etwa bei dem

„Für mich hatte Kammermusik bis dahin immer ein bisschen was Totes“

Vorwurf, er sei glatter geworden, seit Sony die Vermarktung seiner Musik übernommen hat. „Was die Leute alles denken?“, fragt er kopfschüttelnd.

Nach der Arbeitsphase mit Singer Pur steht ein weiteres kammermusikalisches Projekt an, von dem es ebenfalls eine CD-Veröffentlichung geben wird: David

Orlowsky spielt gemeinsam mit dem Vogler-Quartett Mozarts Klarinettenquintett KV 581 und ein Werk des argentinischen Komponisten Osvaldo Golijov: „The dreams and prayers of Isaac the blind“.

Golijov wuchs während der 1960er Jahre in einem jüdischen Haushalt auf, kam mit Klezmermusik und jüdischen Gesängen von Geburt an in Berührung. David Orlowsky hat das Gefühl, die Musik sei wie für ihn geschrieben: „Ich kann mit jeder Note etwas anfangen.“

Die musikalischen Verbindungen sind wieder deutlich zu spüren. Über Mozart verliert er nicht viele Worte: „Der hat damals einfach die besten Sachen für Klarinette geschrieben. Aber neben dem scheinbar leichten Mozart schätze ich das Düstere und Sphärische in seiner Musik. Ich bin kein trauriger Mensch, aber in der Musik spricht mich eine eher traurige Art an, ohne dass es mich deswegen gleich herunterzieht.“ Während David Orlowsky mit dem Vogler-Quartett vor allem auf Festivals zu hören sein wird, geht er mit dem Vokalensemble Singer Pur und dem „Jeremiah-Projekt“ bald auf Tour. Die Künstler wollen das Programm ausschließlich in Kirchen aufführen: „Das geht durch: 70 Minuten ohne Applaus. Das ist ein Abend zum Abtauchen, da muss man in die Kirche gehen.“

Der Klarinetist David Orlowsky schätzt vor allem das Düstere und Sphärische in Mozarts Musik.

Foto: Felix Broede

